

---

# *Die Sonette an Orpheus*

---



by Rainer Maria Rilke

Styled by [LimpidSoft](#)

# Inhaltsverzeichnis

<b>Erster eil</b>	<b>1</b>
<b>Zweiter Teil</b>	<b>38</b>
<b>Anmerkungen</b>	<b>84</b>

The present document was derived from text \* A Project Gutenberg Australia eBook 1000531.txt, which was made available free of charge. This document is also free of charge.

GESCHRIEBEN ALS EIN GRAB-MAL  
FÜR WERA OUCKAMA KNOOP

1923

LEIPZIG IM INSEL-VERLAG

## ERSTER EIL

I

Da stieg ein Baum. O reine Über-  
steigung!

O Orpheus singt! O hoher Baum im  
Ohr!

Und alles schwieg. Doch selbst in  
der Verschweigung

ging neuer Anfang, Wink und  
Wandlung vor.

Tiere aus Stille drangen aus dem  
klaren

gelösten Wald von Lager und Ge-  
nist; 10

und da ergab sich, daß sie nicht aus  
List

und nicht aus Angst in sich so leise  
waren,

sondern aus Hören. Brüllen,  
Schrei, Geröhr

schien klein in ihren Herzen. Und  
wo eben

kaum eine Hütte war, dies zu emp-  
fangen,

ein Unterschlupf aus dunkelstem  
Verlangen

mit einem Zugang, dessen Pfosten  
beben,–  
da schufst du ihnen Tempel im Ge-  
hör. 20

II

Und fast ein Mädchen wars und  
ging hervor  
aus diesem einigen Glück von  
Sang und Leier  
und glänzte klar durch ihre Früh-  
lingsschleier  
und machte sich ein Bett in mei-  
nem Ohr.

Und schlief in mir. Und alles war  
ihr Schlaf.

Die Bäume, die ich je bewundert,  
diese 30  
fühlbare Ferne, die gefühlte Wiese

und jedes Staunen, das mich selbst  
betraf.

Sie schief die Welt. Singender  
Gott, wie hast  
du sie vollendet, daß sie nicht be-  
gehrte,  
erst wach zu sein? Sieh, sie erstand  
und schief.

Wo ist ihr Tod? O, wirst du dies  
Motiv  
erfinden noch, eh sich dein Lied  
verzehrte?–

Wo sinkt sie hin aus mir?... Ein  
Mädchen fast.... 40

III

Ein Gott vermags. Wie aber, sag  
mir, soll



Mann ihm folgen durch die schmale  
Leier?

Sinn ist Zwiespalts. An der Kreuzung  
zweier

Herzwege steht kein Tempel für  
Apoll.

Gesang, wie du ihn lehrst, ist nicht  
Begehr,

nicht Werbung um ein endlich  
noch Erreichtes; 50

Gesang ist Dasein. Für den Gott ein  
Leichtes.

Wann aber *sind* wir? Und wann  
wendet er

an unser Sein die Erde und die  
Sterne?

Dies ists nicht, Jüngling, daß du  
liebst, wenn auch

die Stimme dann den Mund dir  
aufstößt,—lerne

vergessen, daß du aufsangst. Das  
verrinnt.

In Wahrheit singen, ist ein anderer  
Hauch.

Ein Hauch um nichts. Ein Wehn im  
Gott. Ein Wind. 60

IV

O ihr Zärtlichen, tretet zuweilen  
in den Atem, der euch nicht meint,  
laßt ihn an eueren Wangen sich teil-  
len,

hinter euch zittert er, wieder ver-  
eint.

O ihr Seligen, o ihr Heilen,  
die ihr der Anfang der Herzen

scheint 70  
Bogen der Pfeile und Ziele von  
Pfeilen,  
ewiger glänzt euer Lächeln ver-  
weint.

Fürchtet euch nicht zu leiden, die  
Schwere,  
gebt sie zurück an der Erde Ge-  
wicht;  
schwer sind die Berge, schwer sind  
die Meere.

Selbst die als Kinder ihr pflanztet,  
die Bäume,  
wurden zu schwer längst; ihr trü-  
get sie nicht.  
Aber die Lüfte ... aber die Räume....

80

V

Errichtet keinen Denkstein. Laßt  
die Rose  
nur jedes Jahr zu seinen Gunsten  
blühn.

Denn Orpheus ists. Seine Meta-  
morphose  
in dem und dem. Wir sollen uns  
nicht mühn

um andre Namen. Ein für alle Male  
ists Orpheus, wenn es singt. Er  
kommt und geht. 90

Ists nicht schon viel, wem, er die  
Rosenschale  
um ein paar Tage manchmal über-  
steht?

O wie er schwinden muß, daß ihrs  
begriff!

Und wenn ihm selbst auch bangte,

daß er schwände.  
Indem sein Wort das Hiersein  
übertrifft,  
ist er schon dort, wohin ihrs nicht  
begleitet.  
Der Leier Gitter zwingt ihm nicht  
die Hände.  
Und er gehorcht, indem er über-  
schreitet. 100

VI

Ist er ein Hiesiger? Nein, aus bei-  
den  
Reichen erwuchs seine weite Na-  
tur.  
Kundiger böge die Zweige der  
Weiden,  
wer die Wurzeln der Weiden er-  
fuhr.

Geht ihr zu Bette, so laßt auf dem  
Tische

Brot nicht und Milch nicht; die To-  
ten ziehetes-. 110

Aber er, der Beschwörende, mische  
unter der Milde des Augenlids

ihre Erscheinung in alles Geschau-  
te;

und der Zauber von Erdrauch und  
Raute

sei ihm so wahr wie der klarste Be-  
zug.

Nichts kann das göltige Bild ihm  
verschlimmern;

sei es aus Gräbern, sei es aus Zim-  
mern,

rühme er Fingerring, Spange und  
Krug. 120

VII

Rühmen, das ists! Ein zum Rüh-  
men Besteller,  
ging er hervor wie das Erz aas des  
Steins

Schweigen. Sein Herz, o vergängli-  
che Kelter  
eines den Menschen unendlichen  
Weins.

Nie versagt ihm die Stimme am  
Staube,  
wenn ihn das göttliche Beispiel er-  
greift. 130

Alles wird Weinberg, alles wird  
Traube,  
in seinem fühlenden Süden gereift.  
Nicht in den Grüften der Könige  
Moder

strafft ihm die Rühmung Lügen,  
oder  
daß von den Göttern ein Schatten  
fällt.

Er ist einer der bleibenden Boten,  
der noch weit in die Türen der To-  
ten  
Schalen mit rühmlichen Früchten  
hält. 140

VIII

Nur im Raum der Rühmung darf  
die Klage  
gehn, die Nymphe des geweinten  
Quells,  
wachend über unserm Nieder-  
schlage,  
daß er klar sei an demselben Fels,



der die Tore trägt und die Altäre.–  
Sieh, um Ihre stillen Schultern  
früht 150  
das Gefühl, daß sie die jüngste wä-  
re  
unter den Geschwistern im Gemüt.

Jubel *weiß*, und Sehnsucht ist  
geständig,–  
nur die Klage lernt noch; mädchen-  
händig  
zählt sie nächtelang das alte  
Schlimme.

Aber plötzlich, schräg und unge-  
übt,  
hält sie doch ein Sternbild unsrer  
Stimme  
in den Himmel, den ihr Hauch  
nicht trübt. 160

IX

Nur wer die Leier schon hob  
auch unter Schatten,  
darf das unendliche Lob  
ahnend erstatten.

Nur wer mit Toten vom Mohn  
aß, von dem ihren, 170  
wird nicht den leisesten Ton  
wieder verlieren.

Mag auch die Spiegung im Teich  
oft uns verschwimmen:  
Wisse das Bild.

Erst in dem Doppelbereich  
werden die Stimmen  
ewig und mild. 180

X

Euch, die ihr nie mein Gefühl ver-  
ließt,  
grüß ich, antikische Sarkophage,  
die das fröhliche Wasser römischer  
Tage  
als ein wandelndes Lied durch-  
fließt.

Oder jene so offenen, wie das Aug  
eines frohen erwachenden Hirten,  
190  
–innen voll Stille und Bienensaug-  
denen entzückte Falter entschwirr-  
ten;

alle, die man dem Zweifel entreißt,  
grüß ich, die wiedergeöffneten  
Munde,  
die schon wußten, was schweigen  
heißt.

Wissen wirs, Freunde, wissen wirs  
nicht?

Beides bildet die zögernde Stunde  
in dem menschlichen Angesicht.

200

XI

Sieh den Himmel. Heißt kein  
Sternbild Reiter"?

Denn dies ist uns seltsam einge-  
prägt:

dieser Stolz aus Erde. Und ein  
zweiter,

der ihn treibt und hält und den er  
trägt.

Ist nicht so, gejagt und dann gebän-  
digt,

diese sehnige Natur des Seins? 210  
Weg und Wendung. Doch ein

Druck verständigt.  
Neue Weite. Und die zwei sind  
eins.

Aber *sind* sie's? Oder meinen beide  
nicht den Weg, den sie zusammen  
tun?

Namenlos schon trennt sie Tisch  
und Weide.

Auch die sternische Verbindung  
trägt,  
Doch uns freue eine Weile nun,  
der Figur zu glauben. Das genügt.  
220

XII

Heil dem Geist, der uns verbinden  
mag;  
denn wir leben wahrhaft in Figu-

ren.  
Und mit kleinen Schritten gehn die  
Uhren  
neben unserm eigentlichen Tag.  
Ohne unsern wahren Platz zu ken-  
nen,  
handeln wir aus wirklichem Be-  
zug. 230  
Die Antennen fühlen die Anten-  
nen,  
und die leere Ferne trug....  
Reine Spannung. O Musik der  
Kräfte!  
Ist nicht durch die läßlichen Ge-  
schäfte  
jede Störung von dir abgelenkt?  
Selbst wenn sich der Bauer sorgt  
und handelt,

wo die Saat in Sommer sich ver-  
wandelt,  
reicht er niemals hin. Die Erde  
*schenkt.* 240

XIII

Voller Apfel, Birne und Banane,  
Stachelbeere ... Alles dieses spricht  
Tod und Leben in den Mund ... Ich  
ahne ...

Lest es einem Kind vom Angesicht,  
wenn es sie erschmeckt. Dies  
kommt von weit.

Wird euch langsam namenlos im  
Munde? 250

Wo sonst Worte waren, fließen  
Funde,  
aus dem Fruchtfleisch überrascht  
befreit.

Wagt zu sagen, was ihr Apfel  
nennt.

Diese Süße, die sich erst verdichtet,  
um, im Schmecken leise aufgerich-  
tet,

klar zu werden, wach und transpa-  
rent,

doppeldeutig, sonnig, erdig,  
hiesig-:

O Erfahrung, Fühlung, Freude-,  
riesig! 260

XIV

Wir gehen um mit Blume, Wein-  
blatt, Frucht.

Sie sprechen nicht die Sprache nur  
des Jahres.

Aus Dunkel steigt ein buntes Of-  
fenbares



und hat vielleicht den Glanz der  
Eifersucht

der Toten an sich, die die Erde stär-  
ken.

Was wissen wir von ihrem Teil an  
dem? 270

Es ist seit lange ihre Art, den Lehm  
mit ihrem freien Marke zu durch-  
märken.

Nun fragt sich nur: tun sie es  
gern?...

Drängt diese Frucht, ein Werk von  
schweren Sklaven,  
geballt zu uns empor, zu ihren  
Herrn?

Sind sie die Herrn, die bei den  
Wurzeln schlafen,

und gönnen uns aus ihren Über-  
flüssen  
dies Zwischending aus stummer  
Kraft und Küssen? 280

XV

Wartet..., das schmeckt ... Schon  
ists auf der Flucht.  
... Wenig Musik nur, ein Stampfen,  
ein Summen-:  
Mädchen, ihr warmen, Mädchen,  
ihr stummen,  
tanzt den Geschmack der erfahre-  
nen Frucht!

Tanzt die Orange. Wer kann sie  
vergessen,  
wie sie, ertrinkend in sich, sich  
wehrt 290

wider ihr Süßsein. Ihr habt sie be-  
sessen.

Sie hat sich köstlich zu euch be-  
kehrt.

Tanzt die Orange. Die wärmere  
Landschaft,  
werft sie aus euch, daß die reife er-  
strahle  
in Lüften der Heimat! Erglühte,  
enthüllt

Düfte um Düfte! Schafft die Ver-  
wandtschaft  
mit der reinen, sich weigernden  
Schale,  
mit dem Saft, der die glückliche  
füll!

300

XVI

Du, mein Freund, bist einsam, weil

...

Wir machen mit Worten und Fin-  
gerzeigen  
uns allmählich die Welt zu eigen,  
vielleicht ihren schwächsten, ge-  
fährlichsten Teil.

Wer zeigt mit Fingern auf einen  
Geruch?–

Doch von den Kräften, die uns be-  
drohten, 310  
fühlst du viele ... Du kennst die To-  
ten,  
und du erschrickst vor dem Zau-  
berspruch.

Sieh, nun heißt es zusammen ertra-  
gen  
Stückwerk und Teile, als sei es das

Ganze.

Dir helfen, wird schwer sein. Vor  
allem: pflanze

mich nicht in dein Herz. Ich wüch-  
se zu schnell.

Doch *meines* Herrn Hand will ich  
führen und sagen:

Hier. Das ist Esau in seinem Fell.

320

XVII

Zu unterst der Atte, verworn,  
all der Erbauten  
Wurzel, verborgener Born,  
den sie nie schauten.

Sturmhelm und Jägerhorn,  
Spruch von Ergrauten, 330  
Männer im Bruderzorn,

Frauen wie Lauten....

Drängender Zweig an Zweig,  
nirgends ein freier....

Einer! o steig ... o steig....

Aber sie brechen noch.

Dieser erst oben doch

biegt sich zur Leier. 340

XVIII

Hörst du das Neue, Herr,  
dröhnen und beben?

Kommen Verkündiger,  
die es erheben.

Zwar ist kein Hören heil  
in dem Durchtobtsein, 350  
doch der Maschinenteil  
will jetzt gelobt sein.

Sieh, die Maschine:

wie sie sich wälzt und rächt  
und uns entstellt und schwächt.

Hat sie aus uns auch Kraft,  
sie, ohne Leidenschaft,  
treibe und diene. 360

XIX

Wandelt sich rasch auch die Welt  
wie Wolkengestalten,  
alles Vollendete fällt  
heim zum Uralten.

Über dem Wandel und Gang,  
weiter und freier, 370  
währt noch dein Vor-Gesang,  
Gott mit der Leier.

Nicht sind die Leiden erkannt,  
nicht ist die Liebe gelernt,  
und was im Tod uns entfernt,

ist nicht entschleiert.  
Einzig das Lied überm land  
heiligt und feiert. 380

XX

Dir aber, Herr, o was weih ich dir,  
sag,  
der das Ohr den Geschöpfen  
gelehrt?–  
Mein Erinnern an einen Frühlings-  
tag,  
seinen Abend, in Rußland–, ein  
Pferd....

Herüber vom Dorf kam der Schim-  
mel allein,  
an der vorderen Fessel den Pflock,  
390  
um die Nacht auf den Wiesen al-  
lein zu sein;



wie schlug seiner Mähne Gelock  
an den Hals im Takte des Über-  
muts,  
bei dem grob gehemmten Galopp.  
Wie sprangen die Quellen des Ros-  
sebluts!

Der fühlte die Weiten, und ob!  
der sang und der hörte-, dein Sa-  
genkreis  
war in ihm geschlossen.           400  
    Sein Bild: ich Weih's.

XXI

Frühling ist wiedergekommen. Die  
Erde  
ist wie ein Kind, das Gedichte  
weiß;  
viele, o viele ... Für die Beschwerde

langen Lernens bekommt sie den  
Preis.

Streng war ihr Lehrer. Wir mochten  
das Weiße 410  
an dem Barte des alten Manns.

Nun, wie du Grüne, das Blaue hei-  
ße,  
dürfen wir fragen: sie kanns, sie  
kanns!

Erde, die frei hat, du glückliche,  
spiele  
nun mit den Kindern. Wir wollen  
dich fangen,  
fröhliche Erde. Dem Frohsten ge-  
lingt.

O, was der Lehrer sie lehrte, das  
Viele,  
und was gedruckt steht in Wurzeln

und langen 420  
 schwierigen Stämmen: sie sings,  
 sie sings!

XXII

Wir sind die Treibenden.  
 Aber den Schritt der Zeit,  
 nehmt ihn als Kleinigkeit  
 im immer Bleibenden.

Alles das Eilende 430  
 wird schon vorüber sein;  
 denn das Verweilende  
 erst weihet uns ein.

Knaben, o werft den Mut  
 nicht in die Schnelligkeit,  
 nicht in den Flugversuch.

Alles ist ausgeruht:  
 Dunkel und Helligkeit, 440

Blume und Buch.

## XXIII

O erst dann, wenn der Flug  
nicht mehr um seinetwillen  
wird in die Himmelstillen  
steigen, sich selber genug,  
um in lichten Profilen, 450  
als das Gerät, das gelang,  
Liebling der Winde zu spielen,  
sicher schwenkend und schlank,–  
erst wenn ein reines Wohin  
wachsener Apparate  
Knabenstolz überwiegt,  
wird, überstürzt von Gewinn,  
jener den Fernen Genachte 460  
sein, was er einsam erfliegt.

## XXIV

Sollen wir unsere uralte Freundschaft,  
die großen niemals werbenden Götter, weil sie  
der harte Stahl, den wir streng erzogen, nicht  
kennt, verstoßen oder sie plötzlich suchen auf einer  
Karte?

Diese gewaltigen Freunde, die uns  
die Toten 470 nehmen, rühren nirgends an unsere  
Räder.

Unsere Gastmähler haben wir  
weit-, unsere Bäder, fortgerückt, und ihre uns lang  
schon zu langsamen Boten

überholen wir immer. Einsamer  
nun auf einander

ganz angewiesen, ohne einander  
zu kennen,  
führen wir nicht mehr die Pfade als  
schöne Mäander,

sondern als Grade. Nur noch in  
Dampfkesseln brennen  
die einstigen Feuer und heben die  
Hämmer, die immer 480  
größern. Wir aber nehmen an Kraft  
ab, wie Schwimmer.

XXV

Dich aber will ich nun, dich, die ich  
kannte  
wie eine Blume, von der ich den  
Namen nicht weiß,  
noch ein Mal erinnern und ihnen  
zeigen, Entwandte,

schöne Gespielin des unüberwindlichen Schrei's.

Tänzerin erst, die plötzlich, den  
Körper voll Zögern, 490  
anhielt, als göß man ihr Jungsein in  
Erz;

trauernd und lauschend-. Da, von  
den hohen Vermögern,  
fiel ihr Musik in das veränderte  
Herz.

Nah war die Krankheit. Schon von  
den Schatten bemächtigt,  
drängte verdunkelt das Blut, doch,  
wie flüchtig verdächtigt,  
trieb es in seinen natürlichen Früh-  
ling hervor.

Wieder und wieder, von Dunkel  
und Stürz unterbrochen,

glänzte es irdisch. Bis es nach  
schrecklichem Pochen 500  
trat in das trostlos offene Tor.

## XXVI

Du aber, Göttlicher, du, bis zuletzt  
noch Ertöner,  
da ihn der Schwarm der ver-  
schmähten Mänaden befiel,  
hast ihr Geschrei übertönt mit Ord-  
nung, du Schöner,  
aus den Zerstörenden stieg dein er-  
bauendes Spiel.

Keine war da, daß sie Haupt dir  
und Leier zerstör', 510  
wie sie auch rangen und rasten;  
und alle die scharfen  
Steine, die sie nach deinem Herzen  
warfen,



wurden zu Sanftem an dir und be-  
gab mit Gehör.

Schließlich zerschlugen sie dich,  
von der Rache gehetzt,  
während dein Klang noch in Lö-  
wen und Felsen verweilte  
und in den Bäumen und Vögeln.  
Dort singst du noch jetzt.

O du verlorener Gott! Du unendli-  
che Spur!

Nur weil dich reißend zuletzt die  
Feindschaft verteilte,           520  
sind wir die Hörenden jetzt und  
ein Mund der Natur.

## ZWEITER TEIL

### I

Atmen, du unsichtbares Gedicht!  
Immerfort um das eigne  
Sein rein eingetauschter Weltraum.  
Gegengewicht,  
in dem ich mich rhythmisch ereig-  
ne.

Einzig Welle, deren  
allmähliches Meer ich bin;      10  
sparsamstes du von allen mögli-  
chen Meeren,-  
Raumgewinn.

Wie viele von diesen Stellen der  
Räume waren schon  
innen in mir. Manche Winde  
sind wie mein Sohn.

Erkennst du mich, Luft, du, voll  
noch einst meiniger Orte?  
Du, einmal glatte Rinde,  
Rundung und Blatt meiner Worte.  
20

II

So wie dem Meister manchmal das  
eilig

nähere Blatt den *wirklichen* Strich  
abnimmt: so nehmen oft Spiegel  
das heilig  
einzige Lächeln der Mädchen in  
sich,

wenn sie den Morgen erproben,  
allein,—  
oder im Glanze der dienenden  
Lichter. 30

Und in das Atmen der echten Ge-  
sichter,  
später, fällt nur ein Widerschein,  
Was haben Augen einst ins umruß-  
te  
lange Verglühn der Kamine ge-  
schaut:  
Blicke des Lebens, für immer ver-  
lorne.

Ach, der Erde, wer kennt die Ver-  
luste?

Nur, wer mit dennoch preisendem  
Laut  
sänge das Herz, das ins Ganze ge-  
borne. 40

### III

Spiegel: noch nie hat man wissend  
beschrieben,

was ihr in euerem Wesen seid.

Ihr, wie mit lauter Löchern von Sie-  
ben

erfüllten Zwischenräume der Zeit.

Ihr, noch des leeren Saales  
Verschwender-,

wenn es dämmert, wie Wälder  
weit.... 50

Und der Lüster geht wie ein

Sechzehn-Ender  
durch eure Unbetretbarkeit.

Manchmal seid ihr voll Malerei.  
Einige scheinen in euch gegangen–  
andere schicktet ihr scheu vorbei.

Aber die Schönste wird bleiben, bis  
drüben in ihre enthaltenen Wangen  
eindrang der klare gelöste Narziß.

60

#### IV

O dieses ist das Tier, das es nicht  
gibt.  
Sie wußtens nicht und habens je-  
den Falls  
–sein Wandeln, seine Haltung, sei-  
nen Hals,

bis in des stillen Blickes Licht-  
geliebt.

Zwar *war* es nicht. Doch weil sie's  
liebten, ward  
ein reines Tier. Sie ließen immer  
Raum. 70

Und in dem Raume, klar und aus-  
gespart,  
erhob es leicht sein Haupt und  
brauchte kaum

zu sein. Sie nährten es mit keinem  
Korn,  
nur immer mit der Möglichkeit, es  
sei,

Und die gab solche Stärke an das  
Tier,

daß es aus sich ein Stirnhorn trieb.  
Ein Horn.

Zu einer Jungfrau kam es weiß  
herbei–  
und war im Silber-Spiegel und in  
ihr. 80

V

Blumenmuskel, der der Anemone  
Wiesenmorgen nach und nach er-  
schließt,  
bis in ihren Schoß das polyphone  
Licht der lauten Himmel sich er-  
gießt,  
in den stillen Blütenstern gespann-  
ter  
Muskel des unendlichen Emp-  
fangs, 90  
manchmal *so* von Fülle übermann-  
ter,  
daß der Ruhewink des Untergangs



kaum vermag die weitzurückge-  
schnellten

Blätterränder dir zurückzugeben:  
du, Entschluß und Kraft von *wie-*  
*viel* Welten!

Wir Gewaltsmen, wir währen län-  
ger.

Aber *wann*, in welchem aller Le-  
ben,

sind wir endlich offen und Emp-  
fänger? 100

VI

Rose, du thronende, denen im Al-  
tertume

warst du ein Kelch mit einfachem  
Rand.

*Uns* aber bist du die volle zahllose  
Blume,

der unerschöpfliche Gegenstand.

In deinem Reichtum scheinst du  
wie Kleidung um Kleidung  
um einen Leib aus nichts als Glanz;  
110

aber dein einzelnes Blatt ist zu-  
gleich die Vermeidung  
und die Verleugnung jedes Ge-  
wands.

Seit Jahrhunderten ruft uns dein  
Duft  
seine süßesten Namen herüber;  
plötzlich liegt er wie Ruhm in der  
Luft.

Dennoch, wir wissen ihn nicht zu  
nennen, wir raten  
Und Erinnerung geht zu ihm über,

die wir von rufbaren Stunden erba-  
ten. 120

### VII

Blumen, ihr schließlich den ord-  
nenden Händen verwandte,  
(Händen der Mädchen von einst  
und jetzt),  
die auf dem Gartentisch oft von  
Kante zu Kante  
lagen, ermattet und sanft verletzt,  
wartend des Wassers, das sie noch  
einmal erhole  
aus dem begonnenen Tod-, und  
nun 130  
wieder erhobene zwischen die  
strömenden Pole  
fühlender Finger, die wohlzutun

mehr noch vermögen, als ihr ahn-  
tet, ihr leichten,  
wenn ihr euch wiederfandet im  
Krug,  
langsam erkühlend und Wärme  
der Mädchen, wie Beichten,  
von euch gebend, wie trübe ermü-  
dende Sünden,  
die das Gepflücktsein beging, als  
Bezug  
wieder zu ihnen, die sich euch blü-  
hend verbünden. 140

### VIII

Wenige ihr, der einstigen Kindheit  
Gespielen  
in den zerstreuten Gärten der  
Stadt:

wie wir uns fanden und uns zögernd  
gefielen  
und, wie das Lamm mit dem redenden  
Blatt,

sprachen als schweigende. Wenn  
wir uns einmal freuten,  
keinem gehörte es. Wessen wars?  
150

Und wie zergings unter allen den  
gehenden Leuten  
und im Bangen des langen Jahrs.

Wagen umrollten uns fremd, vorübergezogen,  
Häuser umstanden uns stark, aber  
unwahr,—und keines  
kannte uns je. Was war wirklich im  
All?

Nichts. Nur die Bälle. Ihre herrli-

chen Bogen.

Auch nicht die Kinder ... Aber  
manchmal trat eines,  
ach ein vergehendes, unter den fal-  
lenden Ball. 160

*(In memoriam Egon von Ril-  
ke)*

IX

Rühmt euch, ihr Richtenden, nicht  
der entbehrlichen Folter  
und daß das Eisen nicht länger an  
Hälsen sperrt.  
Keins ist gesteigert, kein Herz-,  
weil ein gewollter  
Krampf der Milde euch zarter ver-  
zerrt.

170

Was es durch Zeiten bekam, das

schenkt das Schafott  
wieder zurück, wie Kinder ihr  
Spielzeug vom vorig  
alten Geburtstag. Ins reine, ins ho-  
he, ins thorig  
offene Herz träte er anders, der  
Gott

wirklicher Milde. Er käme gewal-  
tig und griffe  
strahlender um sich, wie Göttliche  
sind.

*Mehr* als ein Wind für die großen  
gesicherten Schiffe.

Weniger nicht, als die heimliche  
leise Gewahrung, 180  
die uns im Innern schweigend ge-  
winnt  
wie ein still spielendes Kind aus

unendlicher Paarung.

X

Alles Erworbne bedroht die Maschine, solange  
sie sich erdreistet, im Geist, statt im  
Gehorchen, zu sein.

Daß nicht der herrlichen Hand  
schöneres Zögern mehr prange,  
zu dem entschlossenem Bau  
schneidet sie steifer den Stein.

190

Nirgends bleibt sie zurück, daß wir  
ihr ein Mal entrönnen  
und sie in stiller Fabrik ölend sich  
selber gehört.

Sie ist das Leben,—sie meint es am  
besten zu können,  
die mit dem gleichen Entschluß



ordnet und schafft und zerstört.

Aber noch ist uns das Dasein ver-  
zaubert; an hundert  
Stellen ist es noch Ursprung. Ein  
Spielen von reinen  
Kräften, die keiner berührt, der  
nicht kniet und bewundert.

Worte gehen noch zart am Unsäg-  
lichen aus ... 200  
Und die Musik, immer neu, aus  
den bebendsten Steinen,  
baut im unbrauchbaren Raum ihr  
vergöttlichtes Haus.

XI

Manche, des Todes, entstand ruhig  
geordnete Regel,  
weiterbezwingender Mensch, seit

du im Jagen beharrst;  
mehr doch als Falle und Netz, weiß  
ich dich, Streifen von Segel,  
den man hinuntergehängt in den  
höhligen Karst,

210

Leise ließ man dich ein, als wärest  
du ein Zeichen,  
Frieden zu feiern. Doch dann: rang  
dich am Rande der Knecht,  
–und, aus den Höhlen, die Nacht  
warf eine Handvoll von blei-  
chen  
taumelnden Tauben ins Licht...

Aber auch das ist im  
Recht.

Fern von dem Schauenden sei jeg-  
licher Hauch des Bedauerns,

nicht nur vom Jäger allein, der, was  
sich zeitig erweist,  
wachsam und handelnd vollzieht  
220

*Töten ist eine Gestalt unseres wan-  
dernden Trauerns...*

Rein ist im heiteren Geist,  
was an uns selber geschieht.

XII

Wolle die Wandlung. O sei für die  
Flamme begeistert,  
drin sich ein Ding dir entzieht, das  
mit Verwandlungen prunkt;  
jener entwerfende Geist, welcher  
das Irdische meistert,  
liebt in dem Schwung der Fi-  
gur nichts wie den wendenden  
Punkt. 230

Was sich ins Bleiben verschließt,  
schon ists das Erstarrte;  
wähnt es sich sicher im Schutz des  
unscheinbaren Grau's?  
Warte, ein Härtestes warnt aus der  
Ferne das Harte.  
Wehe—: abwesender Hammer holt  
aus!

Wer sich als Quelle ergießt, den er-  
kennt die Erkennung;  
und sie führt ihn entzückt durch  
das heiter Geschaffne,  
das mit Anfang oft schließt und mit  
Ende beginnt.

240

Jeder glückliche Raum ist Kind  
oder Enkel von Trennung,  
den sie staunend durchgehn. Und

die verwandelte Daphne  
will, seit sie lorbeern fühlt, daß du  
dich wandelst in Wind.

### XIII

Sei allem Abschied voran, als wäre  
er hinter  
dir, wie der Winter, der eben geht.  
Denn unter Wintern ist einer so  
endlos Winter,  
daß, überwinternd, dein Herz  
überhaupt übersteht. 250

Sei immer tot in Eurydike-, singen-  
der steige,  
preisender steige zurück in den rei-  
nen Bezug.  
Hier, unter Schwindenden, sei, im  
Reiche der Neige,  
sei ein klingendes Glas, das sich im

Klang schon zerschlug.

Sei–und wisse zugleich des Nicht-  
Seins Bedingung,  
den unendlichen Grund deiner in-  
nigen Schwingung,  
daß du sie völlig vollziehst dieses  
einzige Mal.

260

Zudemgebrauchten sowohl, wie  
zum dumpfen und stummen  
Vorrat der vollen Natur, den un-  
säglichen Summen,  
zähle dich jubelnd hinzu und ver-  
nichte die Zahl.

XIV

Siehe die Blumen, diese dem Irdi-  
schen treuen,  
denen wir Schicksal vom Rande

des Schicksals leihn,–  
aber wer weiß es! Wenn sie ihr Wel-  
ken bereuen,  
ist es an uns, ihre Reue zu sein. 270

Alles will schweben. Da gehn wir  
umher wie Beschwerer,  
legen auf alles uns selbst, vom Ge-  
wichte entzückt;  
o was sind wir den Dingen für zeh-  
rende Lehrer,  
weil ihnen ewige Kindheit glückt.

Nähme sie einer ins innige Schla-  
fen und schlief  
tief mit den Dingen–: o wie käme  
er leicht,  
anders zum anderen Tag, aus der  
gemeinsamen Tiefe

280

Oder er bliebe vielleicht; und sie  
blühten und priesen  
ihn, den Bekehrten, der nun den  
Ihringen gleicht,  
allen den stillen Geschwistern im  
Winde der Wiesen.

XV

O Brunnen-Mund, du gebender,  
du Mund,  
der unerschöpflich Eines, Reines,  
spricht,—  
du, vor des Wassers fließendem  
Gesicht,  
marmorne Maske. Und im Hinter-  
grund 290  
der Aquädukte Herkunft. Weither  
an  
Gräbern vorbei, vom Hang des



Apennins  
tragen sie dir dein Sagen zu, das  
dann  
am schwarzen Altern deines Kinns  
vorüberfällt in das Gefäß davor.  
Dies ist das schlafend hingelegte  
Ohr,  
das Marmorohr, in das du immer  
sprichst.

300

Ein Ohr der Erde. Nur mit sich al-  
lein  
redet sie also. Schiebt ein Krug sich  
ein,  
so scheint es ihr, daß du sie unter-  
brichst.

XVI

Immer wieder von uns aufgeris-

sen,  
ist der Gott die Stelle, welche heilt.  
Wir sind Scharfe, denn wir wollen  
wissen,  
aber er ist heiter und verteilt. 310

Selbst die reine, die geweihte Spende  
nimmt er anders nicht in seine  
Welt,  
als indem er sich dem freien Ende  
unbewegt entgegenstellt.

Nur der Tote trinkt  
aus der hier von uns *gehörten* Quelle,  
wenn der Gott ihm schweigend  
winkt, dem Toten.

320

*Uns* wird nur das Lärmen angebo-

ten.

Und das Lamm erbittet reine Schelle  
Aus dem stilleren Instinkt.

XVII

Wo, in welchen immer selig bewässerten Gärten, an welchen Bäumen, aus welchen zärtlich entblätterten Blüten-Kelchen reifen die fremdartigen Früchte der Tröstung? Diese köstlichen, deren du eine vielleicht in der zertretenen Wiese 330 deiner Armut findest. Von einem zum anderen Male wundent du dich über die Größe der Frucht,

über ihr Heilsein, über die Sanft-  
heit der Schale,  
und daß sie der Leichtsinn des Vo-  
gels dir nicht  
                  vorwegnahm und nicht  
die Eifersucht

unten des Wurms. Gibt es denn  
Bäume, von Engeln befliegen,  
und von verborgenen langsamen  
Gärtnern so seltsam gezogen,  
daß sie uns tragen, ohne uns zu ge-  
hören? 340

Haben wir niemals vermocht, wir  
Schatten und Schemen,  
durch unser voreilig reifes und  
wieder welches Benehmen  
jener gelassenen Sommer Gleich-  
mut zu stören?

XVIII

Tänzerin: O du Verlegung  
alles Vergehens in Gang: wie  
brachtest du's dar.

Und der Wirbel am Schluß, dieser  
Baum aus Bewegung, 350  
nahm er nicht ganz in Besitz das er-  
schwungene Jahr?

Blühte nicht, daß ihn dein Schwin-  
gen von vorhin umschwärme,  
plötzlich sein Wipfel von Stille?

Und über ihr,  
war sie nicht Sonne, war sie nicht  
Sommer, die Wärme,  
diese unzählige Wärme aus dir?

Aber er trug auch, er trug, dein  
Baum der Ekstase.

Sind sie nicht seine ruhigen Früchte:  
    der Krug,  
reifend gestreift, und die gereifere  
    Vase? 360

Und in den Bildern: ist nicht die  
    Zeichnung geblieben,  
die deiner Braue dunkler Zug  
rasch an die Wandung der eigenen  
    Wendung geschrieben?

XIX

Irgendwo wohnt das Gold in der  
    verwöhnenden Bank,  
und mit Tausenden tut es vertraulich.  
Doch jener  
Blinde, der Bettler, ist selbst dem  
    kupfernen Zehner 370  
in verlorener Ort, wie das staubige  
    Eck unterm Schrank.

In den Geschäften entlang ist das  
Geld wie zuhause  
und verkleidet sich scheinbar in  
Seide, Nelken und Pelz.

Er, der Schweigende, steht in der  
Atempause  
alles des wach oder schlafend at-  
menden Gelds.

O wie mag sie sich schließen  
bei Nacht, diese immer offene  
Hand.

Morgen holt sie das Schicksal wie-  
der, und täglich  
hält es sie hin: hell, elend, unend-  
lich zerstörbar. 380

Daß doch einer, ein Schauender,  
endlich ihren langen Bestand  
staunend begriffe und rühmte.

Nur dem Aufsingenden säg-  
lich.

Nur dem Göttlichen hörbar.

XX

Zwischen den Sternen, wie weit;  
und doch, um wieviele noch  
weiter,

was man am Hiesigen lernt.

Einer, zum Beispiel, ein Kind ...  
und ein Nächster, ein Zweiter-,  
390

o wie unfaßlich entfernt.

Schicksal, es mißt uns vielleicht mit  
des Seienden Spanne,  
daß es uns fremd erscheint;  
denk, wieviel Spannen allein vom  
Mädchen zum Manne,  
wenn es ihn meidet und meint.



Alles ist weit-, und nirgends  
schließt sich der Kreis.

Sieh in der Schüssel, auf heiter be-  
reitetem Tische,  
seltsam der Fische Gesicht. 400

Fische sind stumm..., meinte man  
einmal. Wer weiß?

Aber ist nicht am Ende ein Ort, wo  
man das, was der Fische  
Sprache wäre, *ohne* sie spricht?

XXI

Singe die Gärten, mein Herz, die  
du nicht kennst; wie in Glas  
eingegossene Gärten, klar, uner-  
reichbar.

Wasser und Rosen von Ispahan  
oder Schiras, 410  
singe sie selig, preise sie, keinem

vergleichbar.

Zeige, mein Herz, daß du sie niemals entbehrst.

Daß sie dich meinen, ihre reifenden Feigen.

Daß du mit ihren, zwischen den blühenden Zweigen wie zum Gesicht gesteigerten Lüften verkehrst.

Meide den Irrtum, daß es Entbehrungen gebe für den geschehnen Entschluß, diesen: zu sein!

Seidener Faden, kamst du hinein ins Gewebe. 420

Welchem der Bilder du such im Innern geeint bist  
(sei es selbst ein Moment aus dem

Leben der Pein),  
fühl, daß der ganze, der rühmliche  
Teppich gemeint ist.

XXII

O trotz Schicksal: die herrlichen  
Überflüsse  
unseres Daseins, in Parken  
übergeschäumt,—  
oder als steinerne Männer neben  
die Schlüsse 430  
hoher Portale, unter Balkone ge-  
bäumt!

O die eherne Glocke, die ihre Keule  
täglich wider den stumpfen Alltag  
hebt.

Oder die *eine*, in Karnak, die Säule,  
die Säule,  
die fast ewige Tempel überlebt.

Heute stürzen die Überschüsse,  
dieselben,  
nur noch als Eile vorbei, aus dem  
wagrechten gelben  
Tag in die blendend mit Licht über-  
triebene Nacht. 440

Aber das Rasen zergeht und läßt  
keine Spuren.

Kurven des Flugs durch die Luft  
und die, die sie fuhren,  
keine vielleicht ist umsonst. Doch  
nur wie gedacht.

### XXIII

Ruft mich zu jener deiner Stunden,  
die dir unaufhörlich widersteht:  
flehend nah wie das Gesicht von  
Hunden, 450  
aber immer wieder weggedreht,

wenn du meinst, sie endlich zu erfassen.

So Entzognes ist am meisten dein.  
Wir sind frei. Wir wurden dort entlassen,  
wo wir meinten, erst begrüßt zu sein.

Bang verlangen wir nach einem Halte,  
wir zu Jungen manchmal für das Alte  
und zu alt für das, was niemals war. 460

Wir, gerecht nur, wo wir dennoch preisen,  
weil wir, ach, der Ast sind und das Eisen  
und das Süße reifender Gefahr.

XXIV

O diese Lust, immer neu, aus ge-  
lockertem Lehm!

Niemand beinah hat den frühesten  
Wagern geholfen.

Städte entstanden trotzdem an be-  
seligten Golfen, 470

Wasser und Öl füllten die Krüge  
trotzdem.

Götter, wir planen sie erst in er-  
kühnten Entwürfen,  
die uns das mürrische Schicksal  
wieder zerstört.

Aber sie sind die Unsterblichen.  
Sehet, wir dürfen  
jenen erhorchen, der uns am Ende  
erhört.

Wir, ein Geschlecht durch Jahrtau-

sende: Mütter und Väter,  
immer erfüllter von dem künftigen  
Kind,  
daß es uns einst, übersteigend, erschüttere, später. 480

Wir, wir unendlich Gewagten, was  
haben wir Zeit!

Und nur der scheißsame Tod, der  
weiß, was wir sind und was er  
immer gewinnt, wenn er uns  
leiht.

XXV

Schon, horch, hörst du der ersten  
Harken  
Arbeit; wieder den menschlichen  
Takt  
in der verhaltenen Stille des starken





lagern als satteres Schwarz in den  
Au'n.

Jede Stunde, die hinget, wird jün-  
ger.

XXVI

Wie ergreift uns der Vogelschrei....  
Irgendein einmal erschaffenes  
Schreien.

Aber die Kinder schon, spielend im  
Freien,  
schreien an veirklichen Schreien  
vorbei. 510

Schreien den Zufall. In Zwischen-  
räume  
dieses, des Weltraums, (in welchen  
der heile  
Vogelschrei eingeht, wie Menschen  
in Träume-)

treiben sie ihre, des Kreischens,  
Keile.

Wehe, wo sind wir? Immer noch  
freier,  
wie die losgerissenen Drachen  
jagen wir halbhoch, mit Rändern  
von Lachen,

520  
windig zerfetzten.–Ordne die  
Schreier,  
singer Gott! daß sie rauschend  
erwachen,  
tragend als Strömung das Haupt  
und die Leier.

XXVII

Gibt es wirklich die Zeit, die zer-  
störende?  
Wann, auf dem ruhenden Berg,

zerbricht sie die Burg?  
Dieses Herz, das unendlich den  
Göttern gehörende,  
wann vergewaltigt's der Demiurg?  
530

Sind wir wirklich so ängstlich Zer-  
brechliche,  
wie das Schicksal uns wahr ma-  
chen will?  
Ist die Kindheit, die tiefe, ver-  
sprechliche  
in den Wurzeln-später-still?

Ach, das Gespenst des Vergängli-  
chen,  
durch den arglos Empfänglichen  
geht es, als wär es ein Rauch.

540

Als die, die wir sind, als die Trei-

benden,  
gelten wir doch bei bleibenden  
Kräften als göttlicher Brauch.

XXVIII

O komm und geh, Du, fast noch  
Kind, ergänze  
für einen Augenblick die Tanzfigur  
zum reinen Sternbild einer jener  
Tänze,  
darin wir die dumpf ordnende Na-  
tur 550  
vergänglich übertreffen. Denn sie  
regte  
sich völlig hörend nur, da Orpheus  
sang.  
Du warst noch die von damals her  
Bewegte  
und leicht befremdet, wenn ein

Baum sich lang  
besann, mit dir nach dem Gehör zu  
gehn.  
Du wußtest noch die Stelle, wo die  
Leier  
sich tönend hob–; die unerhörte  
Mitte.

560

Für sie versuchtest du die schönen  
Schritte  
und hofftest, einmal zu der heilen  
Feier  
des Freundes Gang und Antlitz  
hinzudrehn.

XXIX

Stiller Freund der vielen Fernen,  
fühle,  
wie dein Atem noch den Raum

vermehrt.

Im Gebälk der finstern Glocken-  
stühle

laß dich läuten. Das, was an dir  
zehrt, 570

wird ein Starkes über dieser Nah-  
rung.

Geh in der Verwandlung aus und  
ein.

Was ist deine leidendste Erfah-  
rung?

Ist dir Trinken bitter, werde Wein.

Sei in dieser Nacht ans Übermaß  
Zauberkraft am Kreuzweg deiner  
Sinne,

ihrer seltsamen Begegnung Sinn.  
580

Und wenn dich das Irdische ver-

gaß,  
zu der stillen Erde sag: Ich rinne.  
Zu dem raschen Wasser sprich: Ich  
bin.

## ANMERKUNGEN

Zum einundzwanzigsten Sonett des ersten Teils:

Das kleine Frühlings-Lied erscheint mir gleichsam als Äuslegungëiner merkwürdig tanzenden Musik, die ich einmal von den Klosterkindern in der kleiner Nonnenkirche zu Ronda (in Süd-Spanien) zu einer Morgenmes-



se habe singen hören. Die Kinder, immer im Tanztakt, sangen einen mir unbekanntem Text zu Triangel und Tamburin.

Zum elften Sonett des zweiten Teils:

Bezugnehmend auf die Art, wie man, nach altem Jagdgebrauch, in gewissen Gegenden des Karsts, die eigentümlich bleichen Grotten-Tauben, durch vorsichtig in ihre Höhlen eingehängte Tücher, indem man diese plötzlich auf eine besondere Weise schwenkt, aus ihren unterirdischen Aufhalten scheucht, um

sie, bei ihrem erschreckten Ausflug, zu erlegen.

## THE END